



48. Jahrgang


Nr. 194

September 2007

(ohne Familiennachrichten)

Mitteilungsblatt der Bundesheimatgruppe
des Kreises Namslau /Schlesien
einschließlich des Reichthaler Ländchens
NAMSLAUER HEIMATFREUNDE e.V.
Sitz: Euskirchen

www.namslau-schlesien.de



Hilfe tut Not!

Bitte unterstützen Sie auch in diesem Jahr die
NAMSLAUER WEIHNACHTSHILFE,
damit wir Kindern aber auch Erwachsenen
eine kleine Freude bereiten können !

Namslau

INHALTSVERZEICHNIS

HILFE TUT NOT!	3
Schüler aus Euskirchen zu Besuch in Namslau <i>- auf dem Weg zu einer Schulpartnerschaft -</i>	4 - 9
Nachtrag zum Deutschlandtreffen der Schlesier <i>- unser Informationsstand war gut besucht -</i>	9 - 12
Erinnerung an ein Kriegsjahr im Kreis Namslau <i>- evakuiert nach Sterzendorf -</i>	13 - 18
Die Frühgermanen in Kaulwitz	19 - 22
Das Wandalenschwert von Glausche <i>- Interessantes aus der Vor- und Frühgeschichte Schlesiens-</i>	22 - 24
Bilder	25 - 28
Rund ums große Schweenschlachten mit eem feuchtfreelichen Ausklang <i>- mit einer Ergänzung aus Lankau -</i>	29 - 39
Treffen * Treffen * Treffen *	
➤ Bericht vom Regionaltreffen in Berlin am 5.Mai 2007	39 - 44
➤ Treffen Nord in Hamburg	44
➤ Treffen in Dresden	44

Bericht der Heimatgruppe Oels-Groß Wartenberg-Namslau	44 - 46
Als neues Mitglied begrüßen wir ...	46
Namslauer Heimatruf gesucht	46
„Vom Namslauschen Kreise überhaupt“ - <i>Neues über Namslau und die Dörfer aus einer neu entdeckten Chronik von 1795 (Teil 4)</i>	47 - 55
Familiennachrichten	56 -

Wem Gott will rechte Gunst erweisen

**1 Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt;
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Wald und Strom und Feld.**

**2 Die Trägen, die zu Hause liegen,
Erquicket nicht das Morgenrot,
Sie wissen nur von Kinderwiegen,
Von Sorgen, Last und Not um Brot.**

**3 Die Bächlein von den Bergen springen,
Die Lerchen schwirren hoch vor Lust,
Was sollt ich nicht mit ihnen singen
Aus voller Kehl und frischer Brust.**

**4 Den lieben Gott lass ich nur walten;
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd und Himmel will erhalten,
Hat auch mein Sach aufs best bestellt!**

Joseph Freiherr von Eichendorff (1788 - 1857)
zum 150. Todestag am 26. November 1857

HILFE TUT NOT!

Als ich im Juni 2007 in Namslau tanken musste und für 1 Liter Super umgerechnet 1,23 € zu zahlen hatte, wurde mir wieder einmal bewusst, mit welchen Problemen unsere Landsleute in der Heimat zu kämpfen haben.

Auch wenn der Benzinpreis um ca 7% niedriger lag als zum damaligen Zeitpunkt diesseits der Grenze, darf nicht vergessen werden, dass der polnische Arbeitsmarkt mit die niedrigste Beschäftigungsquote und zusätzlich die höchste Arbeitslosigkeit hat. Besonders kritisch ist die Beschäftigungsquote älterer Erwerbstätiger (55-64 jähriger): nur 28,1% haben in dieser Altersstufe Arbeit (Bundesrepublik: 48,4%). Außerdem ist die Rate der Beschäftigten mit 54,5 Prozent deutlich niedriger als im Euro-Raum mit 66,2 Prozent.

Wen das Schicksal der Arbeitslosigkeit getroffen hat, muss u.a. mit folgenden Bedingungen klar kommen: Arbeitslosengeld wird monatlich als bestimmter Prozentsatz des Grundbetrags des Arbeitslosengelds gezahlt. Der Prozentsatz hängt von der Dauer der Erwerbstätigkeit ab: 1 - 5 Jahre 80%, 5 - 20 Jahre 100%, 20 Jahre und mehr 120%. Der Grundbetrag des Arbeitslosengeldes beläuft sich auf PLN 504,20 (€ 130) pro Monat. (Quelle : Europäische Kommission, 2006). Somit liegt das mögliche Arbeitslosengeld zwischen 104,- € und 156,00 pro Monat!!

Dieser kleine Einblick in die Lebensbedingungen unserer Landsleute in der Heimat macht deutlich, dass unsere Hilfe gefragt ist. Die Probleme sind insgesamt wesentlich dramatischer, denkt man zum Beispiel nur an die Familien mit Kindern oder an die Rentner.

Auch vor dem Hintergrund, dass unsere Mitglieder zahlen aus Altersgründen zurückgehen, darf ich Sie

heute besonders herzlich bitten:

Tragen Sie mit dazu bei, dass die NAMSLAUER WEIHNACHTSHILFE auch in diesem Jahr wieder ein Erfolg wird.

B. Blomeyer

Benutzen Sie bitte dazu den beiliegenden Überweisungsvordruck oder überweisen Sie auf das Konto Nr. 2613545 bei der Kreissparkasse Euskirchen (BLZ 382 501 10) und vermerken Sie „Namslauhilfe 2007“



Schüler aus Euskirchen zu Besuch in Namslau

Als die Tanzgruppe der Schule III aus Namslau im vergangenen Jahr zu unserem 50-jährigen Jubiläum in Euskirchen weilte, hatte es erste Kontakte mit der dortigen Georgschule gegeben. Ein Auftritt in der voll besetzten Aula ist mit viel Begeisterung aufgenommen worden.

Schnell waren Adressen ausgetauscht und – was zum damaligen Zeitpunkt niemand für möglich gehalten hätte – der Grundstein zu einer beginnenden Schulfreundschaft gelegt. Und so ist im Laufe der Zeit der Gedanke eines Gegenbesuches gereift.

Zwischen den beiden Schulen wurde dann ein Besuchsprogramm erarbeitet. Dem Vorhaben kam zugute, dass an der Georgschule eine fließend polnisch sprechende Lehrerin tätig ist, sodass keine Verständigungsschwierigkeiten aufkommen konnten.

Durch die großzügige finanzielle Unterstützung des Landkreises Euskirchen und unter Beteiligung der NAMSLAUER HEIMATFREUNDE ist es schließlich mög-

lich geworden, dass am frühen Morgen des 10. Juni 2007 25 Schülerinnen und Schüler mit drei Lehrerinnen und einem Lehrer als Begleitpersonen von Frankfurt/Hahn mit dem Flugzeug nach Breslau gestartet sind. (Anmerkung: Der Flug mit Ryan Air ist kostengünstiger als eine Busreise) Am Flughafen in Breslau stand ein Bus bereit, der die Kinder zunächst in die Stadt brachte, wo sie eine Stadtführung durch das Zentrum der Hauptstadt Schlesiens erwartete. Gegen 16.00 Uhr erreichten sie dann die Unterkunft, ein neu errichtetes Wohnheim am früheren und heutigem Stadion.

Die Verpflegung erhielten die Schüler, sofern sie nicht unterwegs waren, in der Kantine der Schule III.

Das vielseitige Besuchsprogramm führte uns am Montag zunächst in das Rathaus zur Begrüßung durch den stellv. Bürgermeister. Hier bekamen die Jugendlichen erste Informationen über die Stadt und den Landkreis Namslau und hatten Möglichkeiten, Fragen zu stellen, wovon reger Gebrauch gemacht wurde.

In der zweiten Hälfte des Vormittages galt es zunächst Kontakt mit den Gleichaltrigen aufzunehmen und die Schule III etwas näher kennen zu lernen. Während einer integrativen Unterrichtsstunde konnten erste Eindrücke über den Unterricht in polnischen Schulen gewonnen werden.

Um die weitere Kontaktaufnahme zu erleichtern, war für den Nachmittag eine Disco im Schulgebäude angesagt. Bei „jugendlicher Musik“ kamen sich die Jugendlichen trotz sprachlicher Probleme schnell näher.

Am Dienstag stand ein Ausflug nach Oppeln auf dem Programm. Zunächst erfolgte eine deutschsprachige Stadtführung, um anschließend einen Rundgang durch das sehr interessante Oppelener Freilandmuseum zu

machen . - Die dortige Ausstellung gibt ein repräsentatives Bild der Lebensbedingungen der Dorfbewohner Schlesiens wieder, die im Gebiet der Oder Anfang des 17. bis ins 20. Jahrhunderts gelebt haben.

Am Mittwochmorgen trafen wir uns zu einer Stadtführung durch Namslau am Kulturhaus, das in der Nähe der alten Turnhalle liegt. Als erstes bekamen die Kinder eine kurze Einführung in die Namslauer Geschichte und danach hatten wir die Möglichkeit, den Krakauertorturm, der derzeit nicht allgemein zugänglich ist, zu besteigen. Von oben bot sich ein schöner und seltener Rundblick über Namslau (s. Bilderseite), wobei die Kinder sich mehr für das Verlies, das sich im unteren Teil des Turmes befindet, interessierten. Der weitere Weg führte uns zur Kirche „Peter und Paul“ und über Franziskaner Klosterkirche zum Schloss.

Nach dem Mittagessen starteten wir zu einem Besuch des Brieger Piastenschlosses und der angrenzenden barocken Kirche zum Hl. Kreuz. Ein Gang durch das Museum gab einen Überblick über die wechselseitige Geschichte der schlesischen Piasten.

Am Donnerstag folgten wir einer Einladung, das Namslauer Gymnasium, das sich in der alten evangelischen Volksschule befindet, zu besuchen.

Nach einer herzlichen Begrüßung , die von schmissigenTanzeinlagen begleitet war (die uns bekannten Tanzgruppen der Schule III können sich hier weiter entwickeln), erhielten wir einen Überblick über die Besonderheiten eines polnischen Gymnasiums. (Das polnische Gymnasium darf nicht mit dem deutschen Gymnasium verglichen werden. Das polnische Gymnasium ist für jeden Schüler verpflichtend, baut auf der sechsjährigen Grundschule auf und ist auf eine Dauer von drei Jah-

ren angelegt. Am Ende der Gymnasialzeit legen alle Schüler in ihrer Schule eine allgemeine Prüfung ab. In ihr müssen die Gymnasiasten ihre Kenntnisse und Fähigkeiten in den humanistischen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern vor einem externen Prüfungsausschuss nachweisen. Die Prüfung gilt als Voraussetzung für die Zulassung zu einer weiterführenden Schule). Nur zaghafte gelang es den Jugendlichen, untereinander Kontakt zu bekommen. Eine Präsentation der Schulgeschichte, Getränke und Kuchen sowie Kurzbesuche in einzelnen Klassen bildeten den Abschluss eines überaus interessanten ersten Einblickes in das polnische gymnasiale Schulwesen.

Im Anschluss daran erwartete man uns im Lyzeum, das in der ehemaligen Kaserne untergebracht ist. (Das Lyzeum ist eine von drei Möglichkeiten, um nach dem Gymnasium direkt das Abitur zu erreichen und dauert drei Jahre). Hier wurden unsere Jugendlichen in kleine Gruppen aufgeteilt und von deutschsprachigen Jugendlichen des Lyzeums informiert und durch das Schulgebäude geführt – eine tolle Idee-.

Für den Nachmittag war dann „Sport und Spiel“ angesagt. Auf dem Gelände der Schule gab es zunächst ein Fußballspiel und für die Mädchen Volleyball. Um 16.00 Uhr traf man sich dann auf Einladung von Landrat M. Illnicki in Glausche, seinem Wohnort. Auf dem Fußballplatz wurde uns ein herzlicher Empfang bereitet und eine Jugendmannschaft wartete bereits zu einem Freundschaftsspiel. Schnell war eine passende Spielkleidung gefunden und so entwickelte sich ein munteres faires Spielchen zwischen Orange (Glausche) und Grün (Euskirchen). Orange gewann – dennoch erhielten die Euskirchner einen Erinnerungspokal. Auch Namslaus Bürgermeister K. Kuchczynski und der stellvertretende Landrat H. Cslawomir waren gekommen, um ihre Ver-

bundenheit mit den Jugendlichen aus Deutschland zu bekunden.

Nach dem Spiel waren alle Jugendlichen Gast im Anwesen von Landrat M. Illnicki, wo bereits das Lagerfeuer loderte und leckeres Gegrilltes sowie Getränke zum krönenden Abschluss des Aufenthaltes aufgetischt waren. Viele Jugendliche nutzen auch die Möglichkeit einer erfrischenden Abkühlung im angrenzenden Teich.

Gegen 20.00 Uhr hieß es jedoch Abschied nehmen, denn für den nächsten frühen Morgen war die Rückreise vorgesehen.

Ich freue mich, dass ich als Vorsitzender der NAMSLAUER HEIMATFREUNDE in Begleitung von Herbert Kursawe, dem Vorsitzenden des DFK Namslau, an diesem denkwürdigen Ereignis die Woche über mit teilnehmen konnte .

Es ist mir immer ein Anliegen gewesen, Möglichkeiten zu schaffen, dass sich die Jugend Polens und Deutschlands näher kennen lernt. Was liegt da näher, diesen Versuch mit Jugendlichen aus Namslau und Euskirchen, den Kindern unseres Patenkreises, zu wagen.

Die Jugendlichen von Heute sind diejenigen, die morgen das zukünftige Europa bauen werden. Nur wenn man voneinander weiß, kann man vernünftig miteinander arbeiten. Damit dies gelingt, muss man sich kennen gelernt haben.

Auch wenn es auf der politischen Ebene noch etwas Zeit braucht, bis man sich verstehen lernt - die Jugend sollte schon jetzt unvoreingenommen aufeinander zugehen können.

Vielleicht haben diese Tage in Namslau den Grundstein für eine dauerhafte Partnerschaft zwischen den beiden Schulen gelegt und der Politik ein Vorbild gegeben.

Ich würde mich freuen.

Dass dies alles möglich geworden ist, dafür gilt es dem Landkreis Euskirchen herzlich zu danken.

Für das nächste Jahr soll versucht werden, dass die Schüler aus Namslau mit finanzieller Unterstützung der EU die Georgschule in Euskirchen besuchen können.

Berthold Blomeyer



Nachtrag zum Deutschlandtreffen der Schlesier in Hannover

Wer die Presse nach dem Schlesiertreffen verfolgte, musste den Eindruck gewinnen, als seien in Hannover nur Rechtsradikale unterwegs gewesen. Die Artikel befassten sich in erster Linie mit einer Passage aus der Rede des Ministerpräsidenten Christian Wulf, der glaubte, uns vor Rechtsextremisten warnen zu müssen

Dabei war es ein absolut friedliches und harmonisches Fest. Zehntausende Schlesier waren gekommen, um einander wieder zu sehen, Erinnerungen auszutauschen, aber auch ein sichtbares Zeichen zu setzen, dass es uns Schlesier 62 Jahre nach Flucht und Vertreibung noch gibt.

Natürlich war das Schlesiertreffen auch ein Politikum, was sich unter anderem auch darin zeigte, dass ein

Vertreter Polens zur offiziellen Veranstaltung nicht erschienen war. Frau Erika Steinbach, die Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen und CDU-Bundestagsabgeordnete glänzte durch Abwesenheit und schickte nur eine Grußbotschaft (Frau Steinbach hat zwar durch ihr Nichterscheinen der aktuellen politischen Linie (political correctness) ihre Referenz – Schlesien aber einen schlechten Dienst erwiesen) Außerdem verließ Ministerpräsident Wulf sofort nach seinem Grußwort die Hauptkundgebung wegen wichtiger (!) Termine. Die Gründe für diese Ausweichmanöver lagen alle in der Person des demokratisch gewählten 1. Vorsitzenden der schlesischen Landsmannschaft Rudi Pawelka und seiner Verbindung zur Preußischen Treuhand. Dass Herr Pawelka auch bei den Schlesiern nicht unumstritten ist, zeigte sich darin, dass einige Besucher zu Beginn seiner Rede die Halle verlassen haben. Dennoch sollte nicht vergessen werden, dass sein Engagement bei der Preußischen Treuhand nichts Ungesetzliches ist und vielleicht nur daher rührt, dass die Politik es 62 Jahre lang versäumt hat, offene Fragen zwischen Polen und Deutschland zu klären - mit welchem Ergebnis auch immer.

Auch wenn wir Schlesier in der großen Politik „ungeliebte Kinder“ sind und auf die biologische Lösung gesetzt wird, gab es doch auch bei diesem Treffen ermutigende Zeichen. So kam z.B. am Samstag ein etwa 30jähriger junger Mann in der Dienstkleidung der Messgesellschaft an unseren Stand und fragte nach Einzelheiten zu Obischau. Dort sei sein Großvater geboren und er interessiere sich für seine familiären Wurzeln. Mit Hilfe unserer homepage (www.namslau-schlesien.de) konnten ihm einige Informationen gegeben werden. Nach einigen Stunden kam er erneut zurück, um sich in Ruhe unsere Ausstellung ansehen zu können.

Dass dieses Interesse an unserer schlesischen Heimat steigt, können wir auch an den steigenden Besucherzahlen unseres Internetauftrittes erkennen.
Das macht Mut weiterzumachen!

Berthold Blomeyer 1.Vorsitzender

Wir haben uns über den besuch vieler Landsleute an unserem Stand gefreut. In die Anwesenheitsliste haben sich eingetragen:

früherer Wohnort	Name	Vorname	Mädchenname
Bachwitz	Engelhardt	Elisabeth	Pohl
Böhlitz/Bankwitz	Menzel	Sibylle	Linke
Buchelsdorf	Janek	Alfons und Monika	
Buchelsdorf	Leidel	Adelheid	Kwak
Buchelsdorf	Sommer	Gertrud	Kwak
Dammer	Czech	Theo	
Dammer	Krieger	Ruth	
Dammer	Leonhard	Elisabeth	Woiton
Dammer	Mertens	Agnes	Herrmann
Dammer	Mümmert	Katharina	Barwanietz
Dammer	Neteler	Ursula	Woitzik
Dammer	Rößler	Naemi	Barwanietz
Dammer Oschek	Adler	Viktor	
Dammer/Hammer	Fussy	Hannelore	Liebelt
Dammer/Hammer	Fussy	Rudolf und Johanna	
Damnig/Seydlitzruh	Schildan	Heinz und Dorothea	Jäschke
Eckersdorf	Göcke	Erika	Schemmel
Eckersdorf	Roth	Theresia mit Tochter Gudrun	Gosc
Eisdorf	Blomeyer	Arwed und Emmy	
Eisdorf	Blomeyer	Berthold und Elfriede	
Eisdorf	Eggerath	Erna	Glatz
Eisdorf	Eilers	Elisabeth	Glatz
Eisdorf	Fach	Gertrud	
Erbenfeld	Adamski	Johannes	
Groß-Marchwitz	Beck	Margarete	Kursawe
Groß-Marchwitz	Neumann	Herbert	
Hennersdorf	Golibrzuch	Friedrich	
Hönigern	Koschig	Klaus	
Kaulwitz	Müller	Norbert	
Namslau	Baudis	Helmut und Ilse	
Namslau	Hampel	Hildegard	Kroworz
Namslau	Kolle	Lothar	
Namslau	Krawatzek	Werner und Angelika	
Namslau	Lissok	Josef	
Namslau	Lober	Karl-Ernst	

Namslau	Mnich	Heinz-Jürgen	
Namslau	Seetzen	Ruth	Schmidt
Namslau	Singenstreu	Edith	Knappe
Namslau	Sroka	Ulrich	
Namslau	Suntheim	Hannelore	Frei
Namslau	Ulke	Christel	Thienelt
Namslau	Weiß	Otto	
Ordenstal	Wode	Elfriede	Rosenblatt
Reichen	Karthäuser	Heinz und Renate mit Enkel Cris Tieck	Sobania
Schmograu	Hoffmann	Hans und Ursula	
Schmograu	Moratz	Annelore	Heibert
Schmograu	Steindel	Oswald und Christel	
Schwirz	Biallas	Anna	
Schwirz	Gawlitta	Klara	
Schwirz	Sowa	Albin und Maria	
Schwirz	Thomas	Walter	
Seydlitzruh	Bischof	Erika	Hilbig
Seydlitzruh	Gottschalk	Anneliese	Kinast
Seydlitzruh	Habenreich	Anni	Mokros
Seydlitzruh	Hain	Manfred und Anneliese	
Seydlitzruh	Hilbig	Erna	
Seydlitzruh	Jäschke	Helmut	
Seydlitzruh	Kaluschke	Hildegard	Mokros
Seydlitzruh	Köntopp	Erna	Mokros
Seydlitzruh	Pirlich	Barbara	Junker
Seydlitzruh	Schaefer	Hans-Martin und Edith	Stolper
Seydlitzruh	Schlag	Peter	
Seydlitzruh	Vogel	Hartmut	
Seydlitzruh	Zeich	Erna	Poguntke
Simmelwitz	Hanusa	Erna	
Simmelwitz/ Eckersdorf	Bierbauer	Ruth	Zimmermann
Städtel	Skupin	Edmund und Sonja	
Städtel	Skupin	Erich und Marie mit Enkel Marwin	
Steinersdorf	Mundkowski	Hildegard	Zimara
Steinersdorf	Panwitzke	Margarete	Mokros
Steinersorf	Jendreschkat	Gertraude	Mokros
Sterzendorf	Anders	Josef	
Sterzendorf	Schemmel	Horst	
Strehlitz	Hagedorn	Walter	
Wilkau	Holdt	Edelgard	


Karl Gallert
 Namslau, Ring 19.
 Leder- und Spielwaren
 Liegestühle
 Kinderwagen.

Erinnerungen an ein Kriegsjahr im Kreis Namslau

Dem folgenden Bericht liegen neben meinen eigenen Erinnerungen, die meiner Schwester, sowie Erzählungen meiner Mutter zugrunde. Bevor ich mich der Zeit in Mittelschlesien zuwende, zunächst einige Anmerkungen zur damaligen Allgemeinsituation.

Als die so genannten 1000- Bomber- Angriffe auf Köln einsetzten, wurden Mütter mit Kindern in die östlichen Regionen des Reiches gebracht. So ist auch meine Mutter mit ihren drei Kindern insgesamt dreimal von Köln aus evakuiert worden. Ich bin Jahrgang 1938, meine Schwester Anneliese ist vier Jahre älter, und mein Bruder Gerd drei Jahre jünger.

Die Evakuierungen waren unangekündigt, und man musste stets auf plötzlichen Aufbruch eingestellt sein. Deshalb nahm man die notwendigsten Habseligkeiten und Unterlagen im Handgepäck mit in den Bunker, weil jederzeit damit zu rechnen war, dass nach der Entwarnung die Wohnung nicht mehr existierte.

Im Sommer 1942 wurden wir eines Tages direkt vom Bunker aus per LKW zum Bahnhof gefahren, von wo aus die Reise nach Ostpreußen, in den Kreis Preußisch Holland ging, dem heutigen Paslek. Von dort kehrten wir im Frühjahr 1943 wieder nach Köln zurück.

Nach einem kurzen Aufenthalt in der Heimat, führte die nächste Evakuierung im Sommer des selben Jahres erneut gen Osten, diesmal nach Mittelschlesien. Als Aufenthaltsort hatte man Sterzendorf im Kreis Namslau auserwählt. Dort wurden wir fast zu Schlossbewohnern. Wir bezogen das so genannte, zum Sterzendorfer Waldschloss gehörende Kavaliershaus. Uns stand eine

geräumige Wohnung zur Verfügung. Beim Betreten des Schlafzimmers brach Mutter in Tränen aus. An den Fenstern hingen Brokatvorhänge und auf den Betten lagen dicke Steppdecken. Nach den zurückliegenden chaotischen Reisetagen in eine ungewisse Zukunft, war das alles einfach überwältigend. Es war ja schließlich keine Ausflugsfahrt gewesen. Auf allen Bahnhöfen immer das gleiche Szenario: Durchsagen, Lärm, Suchmeldungen, Kindergeschrei, überfüllte Züge usw. Wir Kinder hatten der Mutter im wahrsten Wortsinn während der ganzen Zeit am Rockzipfel gehangen, stets in der Angst getrennt zu werden. Und nun plötzlich diese Ruhe und das Gefühl der Sicherheit.

Als Mutter sich beruhigt hatte, wurde ihr bewusst, dass wir es sehr gut angetroffen hatten. Dann ermahnte sie uns eindringlich, alles in Ordnung zu halten, uns sozusagen dieses feudalen Domizils würdig zu erweisen. Natürlich war diese Sorge nicht ganz unbegründet. Eines Tages überraschte sie uns, als wir vom Kleiderschrank auf die Betten sprangen. Dafür brachte sie nicht das geringste Verständnis auf und bedachte uns mit einem gehörigen Donnerwetter. Später lagerte sie auf dem Schrank Tomaten, die dort ihrer Reife harrten.

Es war dies eine sehr schöne Zeit. Ich glaube, da schien immer die Sonne.

Graf und Gräfin hatten einen Sohn meines Alters. Er war ein schwächlicher, blasser Junge namens Peter, der nur mit seinem Kindermädchen zu sehen war. Aber eines Tages ergab es sich, dass das Mädchen ihn nicht zurück halten konnte, und er sich zu uns gesellte. Peter wurde immer zutraulicher und genoss das Spielen mit uns. Nur widerwillig machte er sich schließlich mit auf den Heimweg. Seine Gouvernante war nahezu schockiert,

als sie die Bescherung sah: Ihr Schützling sah aus wie alle Kinder die mit Sand, Lehm und Matsch in Berührung kommen.

Die Folge war, dass wir Peter einige Tage nicht mehr zu Gesicht bekamen. Man hatte wohl den Umgang mit solchen Dreckspatzen unterbunden. Sein Fernbleiben bedauerten wir sehr. Aber plötzlich kam die Wende. Das Mädchen brachte Peter wieder zum Spielen.

Sie berichtete, dass ihr Schützling ernsthaft erkrankt war, als er nicht mehr zu seinen Freunden durfte. Er war fortan spielgerecht gekleidet und lebte sichtlich auf. Wie auch immer, das Verhältnis zum gräflichen Umfeld war hervorragend.

In Schlesien bekamen wir sogar Besuch von unserem Vater. Das war möglich, da er aus gesundheitlichen Gründen zunächst nicht zur Wehrmacht einberufen wurde, und stattdessen bei der Klöckner-Humboldt-Deutz AG als Werkschutzmann Dienst verrichtete. Als er sich angemeldet hatte, schickte man eine Kutsche zum Bahnhof, um ihn abzuholen. Es folgten ein paar schöne Tage. Ich erinnere mich noch an eine Wanderung, die er mit mir unternahm. Wir zogen über große Wiesen und beobachteten die Storchennester auf den Masten und deren klappernde Bewohner. Wir sangen Lieder und waren recht ausgelassen. Und was ich heute nicht mehr fertig bringen könnte: Wir schlürften rohe Eier aus.

Die erste Aufgabe nach seinem Eintreffen bestand allerdings darin, seinen drei Sprösslingen die Leviten zu lesen. Denn ein Bauer war recht aufgebracht vorstellig geworden, weil wir zusammen mit anderen Kindern durch sein Kornfeld getrampelt waren. Vater beließ es

bei eindringlichen Ermahnungen und nahm Abstand von körperlichen Züchtigungsmaßnahmen. Mutter hat uns das später erklärt. Vater rechnete damit, dass es das letzte Beisammensein mit seiner Familie sein könnte. So haben wir seine Anwesenheit alle genossen. Leider war das nur eine kurze Episode.

Wir als Stadtkinder fühlten uns in dieser Parkanlage mit den großen Bäumen und Sträuchern, den Teichen mit Enten, den Blumen und den Vögeln nahezu wie im Paradies. Allerdings wussten wir wohl noch nicht alles so richtig einzuordnen. Denn bei einer weiteren Freveltat wurden wir vom Hausherrn höchst persönlich auf frischer Tat ertappt. Er kam just dazu, als wir von einem der vielen Rhododendronsträuchern die Blüten abrupften und in den Teich warfen. Es war aber auch ein wunderschönes Bild, wie sie auf dem Wasser schwammen. Der Herr Graf trug es mit Fassung, hat uns aber sehr nachdrücklich ermahnt. Wir waren anschließend recht schuldbewusst und sahen unser Fehlverhalten ein. Derartiges ist auch nicht mehr vorgekommen.

Vor Weihnachten gab es doch noch ein Wiedersehen mit unserem Vater. Er brachte allerlei Geschenke mit. Unter anderem für mich einen so genannten „Holländer“, auf dem ein Affe saß. Diesen Holländer könnte man als Vorläufer der heutigen Kettcars bezeichnen. Man bewegte mit den Armen einen Hebel vor und zurück, und über ein Gestänge wurde diese Bewegung auf die Hinterachse übertragen. Mit den Füßen lenkte man das Gefährt. Die kleine Ausführung, die mein Vater mitbrachte, war jedoch nur ein Spielzeug, das man hinter sich her zog, wobei ein darauf sitzender Plüschaffe den Hebel bediente. Dass es sich um mein Weihnachtsgeschenk handelte, habe ich erst später erfahren. Denn überreicht bekam

es unser Freund, der Peter. Ich vermute, dass dies eine gute Investition war, denn wir hatten alle erdenkliche Annehmlichkeiten. Nachdem Vater an einem großen Weihnachtsbaum eine elektrische Lichterkette angebracht hatte, nahmen wir an einer Weihnachtsfeier teil.

Das Schloss lag, wie bereits erwähnt, in einem großen Park, der von einer Mauer eingefasst war, auf der bunte Glasscherben einbetoniert waren. Rechts und links neben dem Tor standen weiße Rehe. Es war das „Rektor“. Auf dem Schlossteich tummelten sich Scharen von Enten, die in den schwimmenden Häuschen Unterschlupf finden konnten. Das Rufen der Pfaue war ständig zu hören, und wir sammelten die bunten Federn. Mutter arbeitete im Dorf bei Familie Kaps, die eine Landwirtschaft und eine Gaststätte betrieben. Ich erinnere mich, dass wir Kinder dort mehreren Frauen beim Gänse rupfen und Federn schleifen zugeschaut haben.

Zum Schloss gehörte ein großes Gut, das so genannte „Dominium“. Es gab dort Pferde und Kutschen, aber auch Autos. Zum Beispiel einen großen Wagen mit offenem Verdeck.

Für uns Kinder war das Land- und Dorfleben höchst interessant und erlebnisreich, wenn wir uns auch dem normalen Alltag stellen mussten. Anneliese ging zur Schule und ich in den Ganztags- Kindergarten. Mittags war Bettruhe angesagt. In einem großen Raum lag man auf niedrigen Pritschen und deckte sich mit grauen Wolldecken zu. Aber auch diese Epoche ging zu Ende. Im Sommer 1944 traten wir wieder die Heimreise an.

Das Heimweh war wohl stärker. Wir ahnten allerdings nicht, dass es bereits Ende Oktober, Anfang November einen dritten Zwangsaufenthalt im Osten geben würde.

Das Ziel war diesmal Sachsen- Anhalt. Wir kamen in Erdeborn, einem Dorf zwischen der Lutherstadt Eisleben und Halle an der Saale unter. Aber von dort kam meine Mutter noch einmal nach Schlesien zurück. Da die Verpflegungssituation mehr als dürftig war, besann sie sich auf ihre guten Kontakte zur Familie Kaps in Sterzendorf. Sie begab sich also kurz vor Weihnachten 1944 auf eine so genannte „Hamstertour“ und kehrte tatsächlich schwer beladen zurück. Ich erinnere mich an eine Gans und ein großes Stück Speck. Aber das war gewiss nicht alles. Sie war allerdings heilfroh, dass sie diesen Ausflug unbeschadet überstanden hatte. In Schlesien angekommen, erfuhr sie nämlich, dass die rote Armee schon weit auf deutsches Gebiet vorgedrungen war. Man hatte ihr dringend geraten, so rasch wie möglich die Rückreise zu ihren Kindern anzutreten. Dass es in der Tat allerhöchste Zeit war, zu verschwinden, hat man erst später realisiert. Gauleiter Hanke hatte ab Januar 1945 jede Ausreise aus dem Raum Breslau strikt untersagt, da keine Gefahr bestünde. Als die russischen Truppen in der Folge den Ring um die schlesische Metropole immer enger zogen, erklärte er sie zur Festung, die unter allen Umständen zu halten sei.

Die schließlich doch noch eingeleitete Evakuierung von Frauen und Kindern erfolgte viel zu spät. Mutter hatte also viel Glück gehabt hat. Wir konnten mit Hilfe ihrer Fracht eine ganze Weile überbrücken. In Erdeborn erlebten wir das Ende des Krieges, kehrten aber erst Ende 1945 ins Rheinland zurück, da nicht nur unsere Wohnung zerstört war, sondern die ganze Stadt ein riesiger Trümmerhaufen war.

Heinz Stroiwas

Die Frühgermanen in Kaulwitz

Bei allen Besuchern der Vorgeschichtlichen Abteilung des Breslauer Altertummuseums erfreuen sich die Geschichtsurnen der frühgermanischen Zeit (in Schlesien etwa 550 – 300 v. Chr.) einer besonderen Beliebtheit. Kein Wunder, denn gar zu seltsam sind ja diese großen Urnen, die den Beschauer mit ihren deutlich ausgebildeten Augen so ernst und kühl abwägend anblicken im Bewusstsein der Geheimnisse, die sie umschließen, und der Rätsel, die sie uns fragenden Menschen von heute aufgeben.

Mit die schönsten und ältesten aus Schlesien stammen aus dem Orte Kaulwitz Kr. Namslau und sind immer von neuem im Schrifttum über die schlesische Vor- und Frühgeschichte besprochen und abgebildet worden. Beide unversehrt auf uns gekommenen Gesichtsurnen dieses Fundorts (Abb. 11) besitzen eine sehr ähnliche Gestalt. Auf ihrem bauchigen Körper erhebt sich ein von ihm deutlich abgesetzter Hals, dessen oberer Teil die Darstellung des Gesichts, bei der hier abgebildeten Urne auch noch die Einritzung einer Scheibenlochnadel ausweist. Beide sind mit einem flach gewölbten Deckel verschlossen, dessen Rand in den Urnenhals hineingreift und so die völlige Abdichtung der Urne sichert. Aus der Betrachtung der vielen hundert außerhalb Schlesiens vornehmlich im ehemaligen Westpreußen gefundenen

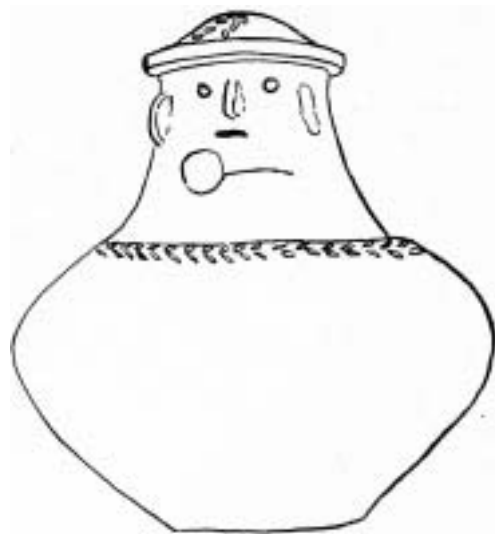


Abb. 11. Gesichtsurne von Kaulwitz.

Gesichtsurnen wissen wir, daß man an den auf ihnen eingeritzten Darstellungen oftmals genau unterscheiden kann, ob sie den Knochenresten einer männlichen oder einer weiblichen Leiche als Behältnis dienten. Auch in Kaulwitz lässt sich das noch nachweisen, denn Urnen mit einer Scheibenknopfnadel am Halse weisen auf die weibliche Tracht bei den Frühgermanen hin und wurden daher für Frauenbestattungen gewählt. Der Mann trug am Hals oder auf der Schulter dagegen zwei waagrecht eingesteckte Nadeln mit kleinem Kopf, meist wohl die so genannten „Schwanenhalsnadeln“, die auch nicht selten wohl erhalten in Urnen gefunden werden. Eine so gekennzeichnete „männliche“ Gesichtsurne ist zwar aus Kaulwitz nicht erhalten geblieben, doch liefern



Abb. 12. Hals- und Schulterreste einer „männlichen“ Gesichtsurne

Bruchstücke von Hals und Schulter einer solchen den Beweis (Abb 12), dass die Kaulwitzer Frühgermanen auch diese Gesichtsurnen herzustellen wussten. Unsere Gesichtsurnen aus Kaulwitz haben eine besondere Bedeutung für die Germanenforschung in Schlesien

dadurch erlangt, dass sie durch die Eigenart ihrer Form und der behandelten Nadeldarstellungen einer Gruppe von Gesichtsurnen angehören, die bei den Frühgermanen vor 500 v. Chr. üblich war. Insofern sind sie im Verein mit anderen schlesischen Funden Zeugen für eine frühgermanische – wie wir heute annehmen dürfen, bastarnische – Volksgruppe, die schon im 6. Jahrh. v. Chr. in Schlesien einrückte. Aber auch für die folgende Stufe der frühgermanischen Zeit in Schlesien ist Kaulwitz ein wichtiger Fundort. Denn hier fand man zum ersten Male in Schlesien eine jener eisernen Fibeln des

5. und 4. Jahrh. V. Chr. (Abb13), die für die Frühgermanen besonders kennzeichnend und seitdem als „Kaulwitzer Fibeln“ in der Germanenforschung bekannt sind.



Abb. 13.

An der Fundstelle der frühgermanischen Funde von Kaulwitz ist schon mehrmals gegraben worden. Sie liegt im Südteil der Dorfgemarkung, wenige 100m nördlich des in die Weide mündenden Studnitz-Baches und in der Nähe eines Wäldchens, das nebst den Häusern des Vorwerks Neuhof auf unserem Bild (Abb.19) sichtbar wird. Hier unternahm seit dem Jahre 1883 der Rittergutsbesitzer Edgar Graf Henckel-Donnersmarck Ausgrabungen, bei denen die schönen Gesichtsurnen zu Tage kamen, die er später mit ihrem Inhalt und ihren Beigefäßen dem Breslauer Museum schenkte. Anscheinend hat er damals mehrere aus Platten erbaute Steinlisten gefunden. Im Jahre 1896



Abb. 19. Bild auf die Fundstelle der Gesichtsurnen von Kaulwitz

fand eine amtliche Untersuchung unter Leitung von Prof. Seger statt, die eine Anzahl von weniger ansehnlichen Gräbern niederen Alters lieferte, wobei auch unsere Eisenfibeln geborgen wurde. Die Gräber besaßen meist eine Packung von Feldsteinen mit nur einer einfachen Urne; in ihrer Nähe lagen auch Steine, mit Holzkohlenresten und Scherben gefüllte Gruben, die inzwischen auch auf anderen Friedhöfen frühgermanischer Art festgestellt wurden, ohne daß ihr Bedeutung klar ist. Auch eine im Herbst 1934 unternommene Grabung ergab nur unwe-

sentliche Funde, so dass wir warten müssen, bis uns einmal wieder das Glück lächelt und weitere Gesichtsurnen beschert, die eben so schöne Schaustücke wie rätselhafte Zeugen der germanischen Vorzeit bilden.

Ernst Petersen

zur Information:

„Kaulwitzer Fibel“ ...eine Mischung aus Sicherheitsnadel und Brosche. Sichtbar getragen befestigten oder schlossen sie die Kleidung von Männern und Frauen.

Quelle: Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden

Das Wandalenschwert von Glausche, Kreis Namslau

An einem sonnendurchleuchteten Septembertage hat ten wir mit Spaten und Pinsel eine Reihe von Urnengräbern, Gefäßen und Beigaben auf dem Acker des Bauern Herrmann in Glausche freigelegt. Als die Sonne sich senkte, waren die Schätze geborgen und in dem nahe gelegenen Gasthause Malich untergestellt. Nun saßen wir um den runden Tisch der Wirtsstube, verzehrten unser Abendbrot und unterhielten uns mit dem freundlichen Wirt über unsere Grabung, über Bodenfunde und ihren unersetzlichen Wert für die Vorgeschichte. „Ich habe mir das nie so denken können, dass solche Scherben und verrosteten Ringel und Nägel einen so großen Wert haben sollen, die kann man doch zu nichts mehr brauchen“, meinte Herr Malich. „In meiner Schlafstube habe ich da auch noch so einen alten Säbel, den der Rost schon ganz zerfressen hat. Als vor 15 Jahren hier die Chaussee nach Brzezinke (heut Schindlersfelde) gebaut wurde, haben ihn die Arbeiter gefunden und bei mir liegen lassen, weil er ja doch nichts mehr wert



Abb. 16.
Schwert
aus
Glausche

war. Jetzt macht ihn der Rost immer mehr kaputt, und wenn Sie ihn mit ins Museum nehmen wollen, gebe ich ihn ganz gerne ab.“ Während er aufstand, den „Säbel“ zu holen, dachten wir an eine Waffe der friderizianischen Zeit, bestenfalls an einen Reitersäbel aus dem dreißigjährigen Kriege. Als er nun aber das lange, stark verrostete und lückenhafte Schwert vor uns auf den Tisch legte, ahnten wir, dass es sich nach Form und Bearbeitung um ein sehr altes und darum wertvollen Stück handelte. Wie sich später herausstellte, war es ein fast 2000 Jahre altes vandalisches Langschwert aus der Zeit des 4. Jahrh. n. Chr. Wie mag das nach Glausche gekommen sein?

Wir können an Hand von Bodenfunden nachweisen, dass die Wandalen aus dem heutigen Dänemark stammen. Etwa im 1. Jahrh. v. Chr. kamen sie über die Ostsee und landeten zwischen dem Mündungsgebiet der Elbe und Oder. Langsam drangen sie in dauern-dem Kampf mit den Longobarden nach der mittleren Oder vor. Hier stießen sie mit den von Norden nachdrängenden Burgunden zusammen, die das Wandalenvolk in das Gebiet südlich der Warthe nach Südpolen, Schlesien und der Lausitz abdrängten. Es gab zunächst neue Kämpfe mit den eingesessenen keltischen Bojern, die teils unterjocht, teils verdrängt wurden. In dieser Wander- und Kampfzeit war unser Langschwert eine unentbehrliche Waffe. Es gab damals nicht viele solcher Schwerter. Nur wenigen geschickten und in-

telligenten Schmieden gelang es, aus dem in primitiven Erdöfen gewonnenen spröden Eisen gute und scharfe Schwerter zu schmieden. Es war eine Zunft, in der sich die Edelsten übten; Siegfried und Wieland haben ihre Schwerter selbst geschmiedet. Wer aber ein blankes und scharfes Schwert in kräftiger, kampffgeübter Faust führte, der schlug jeden Feind zu Boden und brachte mit tausender Klinge manchen Helden in große Not. Wir können nur ahnen, wie vielen Gegnern die verrostete Klinge vor uns auf dem Tisch den Tod gebracht hat, während ihr kampffroher Träger Windluf an der Spitze seiner Sippe bis zur Studnitz vordrang. Hier, in diesem wald- und wiesenreichen Tale wollte er seßhaft werden, statt des Kriegshandwerks friedlicher Arbeit Raum geben. Da rief der Ansturm der Goten ihn und seine Mannen zur Abwehr. Im Grenzwalde traf ihn der feindliche Speer. Auf seinem Schilde trug man ihn zum Scheiterhaufen, auf dem man ihn nach vandalischer Sitte in voller Rüstung mit all seinen Waffen verbrannte. Trauernd hielt seine Sippe die Totenfeier, bis die Flammen in einem Häufchen Asche verglimmten. Zwar hatte das Feuer Windulfs Schwert unbrauchbar gemacht, aber nach dem Willen der Götter musste es mit der Asche in die Erde versenkt werden. Zwei Jahrtausende Schritten in wechselvollen Schicksalen über das Grab, brachten artfremde Völker ins Land, die wiederum den Söhnen des Nordlandes weichen mussten. Die Asche verging, das Schwert blieb und brachte Kunde vom Kämpfen und Sterben germanischen Blutes auf heimischer Erde.

Fritz Koschate

Quelle beider Artikel: Zwei schlesische Grenzkreise in der Vor- und Frühgeschichte, Sonderheft der Altschlesischen Blätter, 1935

Rund ums große Schweenschlachten mit eem feuchtfreelichen Ausklang

Fritzels Antwort in der Dorfschule auf die Frage des Lehrers nach den großen Festen der Christenheit: Weihnachten, Ostern, Pfingsten - und wie aus der Pistole geschossen - das große Schweenschlachten!

Diese Einreihung zeigte welche Bedeutung diesem Ereignis im dörflichen Leben beigemessen wurde.

Die ' großen Schweenschlachten ' fielen in die Wintermonate vor Weihnachten, denn koalt mußte es sein, von wegen des vielen Fleesches, damit's nicht riechig wurde. Und der Hausschlächter, der aale Dittmann mit seinem Bruder 'Duschtav' - er hoatte 'nen kleenen Sproachfehler - mußte schlachten kommen, denn der hoatte schon immer beim Voater die Wurscht gemacht.

Die Stoadtfleescher, die können doas nich' so, die moachen 'ne Stoadtwurscht, die hoat nischt drinnee doa, wird oalles Überbleibsel neigeschwemmt. Die schmeckt noach'n Rinnsteene, meente die aale Nitschken immer. Beim großen Schweenschlachten mußten's schonn zwee Schweene sein, denn wenn im Laufe des Joahres auch een Borschtentier oder mehrere ihr Leben lassen mußten, - doas zählte nich' - die froaßen nich', die noahmen nach' zu oder woaren äben Krepierdel, die mußten sowieso weg meente die kleene Moad, die es wissen mußte, denn sie besorgte den Schweenestall. Aber für's große Schweenschlachten wurden besonders ausgesuchte und gutt gefütterte Tiere genommen.

Dieser Tag warf wie das Weihnachtsfest schon seine Schatten voraus. Da wurde jede altbackene Semmel in

einem weißen Säckel - aus Goase, wißt ihr, damit's luftig woar und die Fliegen und Schmeeßen nich' roan kunnten, und se och nich' schimmelig wurden - gesammelt; vom Bäcker noch welche dazu gekoft.

Die Oabende vorm Schweenschlachten soßen die Familien mit frischgeschliffenen Massern - der Schmiede-Robert hoatte sie salber schoarf gemoacht und nischt dafür genummen, aber ne' Wurscht hoatt'r sich ausgemocht dafür - beim Semmelstück'l schneiden für die Semmelwurscht. Wir noannten se ja och Wellwurscht.

Leute, ihr Leute doas is 'ne Wurscht! Die müßt ihr assen direkt aus'm kuppernen Kessel, wo die Wurschtbriehe oder Wurschtsuppe wellt. Doa braucht ihr keene Goabel oder sonstiges Aßzeug nich! So müßt'ers machen: A Wurschtspeel raus, a wing der Oberkeeper su, als ob ihr 'nen Sputnik oam Himmel suchen tät, die Floappe uff, und doas offne Ende der Wurscht neihoalten!

Da kommt's alleene, und woas noch ni' raus will, doa drickt'r hoalt a wing - mit a Fingern natierlich! - und wenn ihr'n Wurschtdoarm goanz drinne hoabt in dar Gusche, so als ob ihr'n verschlingen wullt, dann zerzt ihn wieda rückwärts durch die hoalb zusamm'gebiss'nen Zähne. Ihr ward' sah'n, doa bleebt nischte mehr im Wurschtdoarm drinne, doa is oalles raus.

Und woas im hohlen Zoahne hängen geblieben is', doa hoaste ja den Wurschtspeel und 'ne geschliff'ne „Nerre“ in der Hosentoasche zum Oanspitzen hoaste ja och! Und wenn de etwoa "schenierlich" bist und a biss'l "pinklich und fen", und du meenst, doabß moan so 'nen Schweendoarm nioh' in a Mund nähmen konnte, doa luß d'r

eens soagen: Der Grußknecht hoat die Därme - gleech wie doas Schween tut woar, wo oalles drinne noch weech woar - salbar ausgespült, dreimoal und zuletzt mit woarmen Woasser, und daoss hoat d'e Gruße-Moad salben heeß gemoacht. Und der Fleescher koam und hoat ge-soat: Uffhör'n, mir hoan keene Zeit mehr, s'is gutt, mir brauchen die Därme! Doa weebte wie's gemoacht wird.

Ja, noch eens! Uffpoassen muß moan schon, doaß moan sich nicht bekleckert! Uff dem Oanzug sit's ni gutt aus. Und wenn die Wurscht aus'm Kessel zu heeß is', nimm se in die oandre "Toatsche"; na, du wirscht's schont merken, noach der dritten Wurscht hoast's dann raus. Doas woar de Kustprobe!

Und weeb d'r Deibel,' keen Radio hoat's gebroacht, im „Bloatte“ hoat's och nich' gestoanden; d'r Fleeschbeschauer und d'r Fleescher woar'n oabends ohne Uffsah'n bestellt, de Schweene woar'n im Stoalle tutgeschloan und hintern Schuppen ausgeschloachtet uffgehängt wurd'n. Und im Durfe wußten's doch oalle!

Doas woar der Krause-Pauern so goar nicht recht; oaber die vielen "zufälligen" Gäste! Se hoatte ja zwoar in der Stadt a ganzes Päckst'l Därme und a poar Gelingen dazu besurgt, oaber die Wurscht sullte ja a ganzes Joahr beinah' reichen. A wing knickrich woar se äben doch!

Doas d'r Totengräber vom Schweenschlachten woas geschickt kriegte, woar ja kloar, denn se hoatte es immer a wing oam Herzen. Und och der Gendoarm, der zufällig durch's Durf fuhr - er woar a noachsichtiger Moann und erreichte oalles, was der Dienst verlangte, uff gietlichem Wäge und moachte vum Notizbuch wenig Gebrauch; außerdem woar der Bäuerin in letzter Zeit immer wieder Geflügel gestohlen worden - der Herr Woachtmeester

wurde geroadezu vun der Stroaße weggebenen zum Wellfleisch - auf 'ne kurze Zeit natierlich-.

Und die Hausschlächter woaren nicht müssig; schweißtriefend mit blauer Schürze und aufgekrepelten Oarmen wurde Wurscht gemacht. Die Bäuerin hoatte oalle Hände vull zu tun; nicht nur mit den vielerlei Handreichungen für die Schlachter, sondern oach für doas Wellfleischessen.

In der gutten Stube oan weeißgedeckten Tischen woar oalles fürs Assen vorbereitet. Im Flure stoanden die Bierkästen, die Floaschen gutten schlesischen Koarns; Sauerkrautduft und Wurschtgeruch erfüllte doas ganze Haus. Doa koamen de irschten Gäste, de Nupfern; der Nussbaum-Krause, der Feld-Brückner, der Herr Vorschteher, der Schwärtel-Krause und der Herr Förschter. Auf eine kurze Zeit in der Schulpause auch des Herr Lehrer und Kantor,' der der Krause-Pauern zuliebe im Choralvorspiel in der Kirche das „Treulich geführt“ hineinmodulierte. Doa woar se immer goanz weg.

Nun wurde aufgetragene Wellfleisch, Fettes, Moagres, Lunge, Herz - oalles zum Aussuchen. Vorweg Wurschtsuppe in Toassen, bei der sich der Schwärtel-Krause immer verbriehte, so doaß er nachher immer „wie Tulpe“ doasoaß; er sproach aber sunst och nicht viel.

Doa wurde gesoalzen, gepfaffert, und doa wurde eener "genähmigt". Bei dem irschten blieb´s natierlich nicht. "Doas Assen woar su schoarf", "uff eem Beene stieht man ni", "oalle gutten Dinge sein drei", oder "mir nahm noch een" und "noch een zum Oabgewehn'n!" Es fing auf guttem Undergrund goanz hoarmlos oan; aber mitsachten koamen se in Foahrt. Sie bepietschten sich, se hoatten

baalde ´ne Krehle weg, se hoatten hoal.t een'n übern Durscht getrunken.

Der Heinrich-Pauer verträgt nich viel, der is' nimmer goanz kloar im Kuppe. Er kriegt'nen Koaffe, denn sunst ist d'r baalde besuffen wie 'ne Ofenkricke oder wie 'ne Timpelkräte. Vom Aßmann Ernste ist moan's ja gewehnt, daß er söfft wie'ne Strandhauptize. Dam reeßt's dann de Beene weg, wenn d'r moal een' geschmettert hoat!

Wer is' nich' schont moal "verkoaschelt" oder "im Schumme gewast"? Ma brauch's ja nicht gleech su weit kummen loassen, "doaß moan nimmer weeß, ob moan a Moan oder a Weibstück is' !" Doa täten se dann bald ei'm soa'n d'r geht o lieber ei die Kirche, wo die Gebatbüch'l Hänkel hoan.

Ich kenne een', der soa'te immer, wenn ar een' Schnoaps - den irschten - noahm: Such' dir a guttes Plätz'l aus. Ich globe, hinterhar wird's an großes Gedreng gah'n. Selten kummt eenem sulchen "Suffkopp" die späte Einsicht wie jenem schlesischen Müller uff'm Sterbett: Hätt' ich eh'nder gewußt, wie gutt doas Woasser schmeckt, doa hätt' ich meene Miehle noch.

Und wenn ihr denkt, jetzt wären se noa Hause gegangen, no loange nich'! Oabgeräumt woar oalles; nur klee-ne und große Fettflecken uffm Tischtuche erinnerten oan's große Wellfleischessen. Die Krause-Pauern wullte oabdecken - moan wußte ja ni, ob der Herr Paster oder welche aus der Stadt no kummen kunnten. Die Selma, die aus der Küche - een junges, frisches Blut vun drallem Wuchs und 'nem Gesicht vom Oa'sehn eines blankgeputzten, rotbäckigen Weehnantsappels mit lustigen Ogen - die Pauern reckten oalle schmuntzelnd

die Köpfe, wenn sie in der Schenke des Goasthauses soaßen und die Selma ein' viertel Liter Rum einkofen koam -, ja, die Selma hoatte schonn die neue, die neue Tischdecke zum Uffdecken in d'r Hoand und woartete uff'n Wink vun der Pauern, aber die Wellfleeschgäste woar'n oalle dagegen, und "betu-se-sachte" toat die Selma die neue Decke wieder zusamm'n und hielt se griffbereet uff d'r Sofalehne im Nebenzimmer - uff d'r Seite, wo doas Vertikow stoand, Und s'woar gutt so, denn kaum woarn de "gepliemten" Biergläser vullgefüllt, um mit d'r Pauern oa'zustoßen, - die hoatte ja heute wenig Zeet - doa woar der Schwärtel-Krause beim Uffsteh'n uff dem Linoleum ausgerutscht.

Er wullte no die Tischkante packen, oaber er derwischte doas Tischtuch, und doas Unglicke woar geseh'n. Zweek hoatten noch doas vulle Gloas gerettet, die oandern Gläser woaren kaputt und ausgegussen.

Der Schwärtel-Krause - gruß woar er ja nich' - kauerte underm Tische, begussen wi a Pudel und kunnte nich' uff. Die noasse Decke hoatte sich über und um ihn geschlungen, und er kuckte hilfeflehend oam Sofa nuff, wie doas kranke Schween vum Nowacke, doas baald droankommen sullte.

Schad't nischt, meente die Krause-Pauern, bir wullten ja sowieso a neues Tischtuch drufftun. Es gibbt gleich a'n stoarken Koaffe, doa wärd' ihr oalle wieder kloar um a Kupp.

Mit'm Oastoßen wurd's nischte. „Doa hab'n wersch uff a Oabend uff, wenn der Kantor kummt und oalle doa sind!“ meente der Brückner Julius, Wenn ihr etwa denkt, doabß de gutte Stimmung umgeschlagen wär durch doas Unglücke, d'r kennt ihr unsre Pauern nich'. Nur der

Schwärtel-Krause, dem's poassiert woar, stoand a biss'l oabseets oan der Goardine, denn de Hose a'ner Oberschenkeln und woas doazwischen woar, woar reene pitschenaß, und er schamte sich wegen d'r Selma.

Er hoatte no goar nich bemerkt, doas seine mit Pomade so scheen gelegten Hoare wie die Schweensborschten aus'm Briehtröge in Püscheln noach oaben stoanden. A wing ruhiger woar's ja geworden; oalle simulierten se, woas se oanfoangen sullten, eh' die oandern zum Wurschteoabendbrot koamen.

Der Brückner Julius hoatte schon immerfurt in seiner Toasche de Spielkoarten gemischt, und jetzt noahm er se raus. Doa koam Leben in se oalle. Im Nu woar'n zwee Skoatrunden zusammen. Es woar ihnen goar nich' lieb, doaß de Selma jetzt mit'm Eimer und Schrapper und Uff'wischloader koam, Aber doas ging schnell und oalles woar baalde im Lote. Oach mit der neuen Tischdecke konnte die Selma wieder oabzieh'n.

Und jetzt ging's lus, 18 - 20 - 22 usw. Doa hoatte der Brückner Julius geroade een Grang, wie ihn im letzten Joahre noch keener nich' gehoabt hoatte. Doa mußte er raus und oalles im Stiche loassen; denn die von zu Hause koamen ihn holen, weil die rote Kuh nich' koalben konnte. Sie hoatten ja schon a Schmied geholt - der verstoand sich och uff sulche soachen, - oaber der wullte nich' recht roan und sich erst mit'm "Herrn" besprechen. Die Koarten vun ihm hoatte inzwischen dar Schwärtel-Krause, der sich wieder erholt hatte, uffgenommen. Er schien aber doch wohl noch nich' goanz kloar im Kuppe zu sein. Der Vorsteher goab ihm eene Spritze, die hoatte eene Wirkung, wie se der Melkermeister den Uchsen nich' besser verpassen konnte.

Aber die konnte er schunt bezoahlen, denn er hoatte joa 'nen Hund verkooft, von dem seine Olle nischt wußte. Da wurden die Fenster uffgerissen, moan soah beinoah' nischt nich mehr vor Rauch, denn zwee Kisten Zigarren woar'n foast leer, und die Luft woar nimmer gutt.

Die Bäuerin und die Selma mit der frischen weeßen Schürtze erschien. Es duftete nach Sonntagskaffee. Im Nebenzimmer stand schon der Streuselkuchen, und frischen Pfannkuchen mit "Pflaumenkalex mit Rum getooft" hoatten se och gebacken.

Leute, ihr Leute, wo sull doas oalles Ploatz hoan! Zugluft konnten die Männer nich' vertroa'n, doa ging' se eben moal in a Stall, die Viecher besahn; se hoattens sowieso schont nötig.

Draußen woar's inzwischen finster gewurden; die Hoflaterne schaukelte im Winde; und der Hofhund beschnupperte se alle. Der Hofdreck machte ihn'n nischt, denn se hoatten ja oalle ihre Langschäfter und Stiefelhosen oan. Wie se wieder nach'm Rundgange oam Hause oangelangt sind, hören se groade durch die Haustüre: „Oach, der Herr Paster, doas is aber scheen, dos Sie noch kommen, und dos Sie die Frau „Pastoren“ mitbringen, dos wird's noch a moal so gute schmecken.

Sie koammen groate zum Koaffe zurecht, und zum Wurschtoabendbrot müssen Se och noch bleiben. Mein Moan läßt dann oanspannen, im Plauwagen fährt Se der oalte Koalle - der is' zuverlässig, och wenn er moal 'nen nimmt - noach Hauses is' sowieso nich' groade oangenehmes Wetter! Übrigens, der Herr Kantor kommt auch noch mit seiner Frau“.

Im großen ganzen verstand der Herr Pastor sich mit dem Herrn Kantor; nur konnt er's ihm nicht vergessen, daß er ihn nicht vom Pfarrhaus zur Kirche abholte und ihm die Predigtbücher trug, wie er's vom Vorgänger gewöhnt war, Dazu woar der Lehrer ein leidenschoaftlicher Skoat- spieler, ebenso "bänkelte" er gerne. Und die Besitzer im Dorfe soaßen gerne mit'm Lehrer, denn er troank sei Bier wie sie und och 'nen Schnoaps verschmähte er nich'. Aber die Bauern woaren in Geldfragen knickrich - da noahm er's ihn'n eben im Koarten- spiel oab.

Als die Bauern so die Begrüßung des Herrn Pasters hörten, woarn se sich oalle doarin einig: Mit den Koarten wird's nischt mehr, und 's wird eene "schlechte Kurnerernte" geben; die Schnoapsfloaschen wer'n ooch nimmer leer.

Im gutten Zimmer woar bei Koaffe und Kuchen bald die beste Stimmung. Doa kloappt's und der Brückner Julius is' wieder doa; er hoat a Viechdukter glei mitgebracht. Es woar a Zufuall, doaß er groade durch's Durff fuhr, und doa kunnte er glei bei dar Geburt halfen. Is' doch komisch: Wenn so a Viechdukter in a Stoall kummt, doa gieht's glei, doa lussen sich de Muttertiere ni nöti- gen!

Aber der Herr Dukter muß noach Mitternacht noch moal noachsehen. Jetzt wurde es schon a wing eng in der Stube, und im Nebenzimmer wurde schon gedeckt. Jetzt koamen noch die Verwandschoaft aus'm Nachbar- durfe. Dann woarn se oalle doao. Es wurde uffgetragen: Gebroatene und gewellte Wellwurscht, für die "Noach- kömmlinge" auch Wellfleisch und woas dazu geherte, frische Leberwurscht, Wurschtsuppe, gehacktes

Schweenefleesch und kerniges, selbstgebackenes Landbrot, Putter - ich weeiß nich', ob ich noch was vergassen hoab.

Und oalle oußen sei oals ob vorher nischt gewesen woar. Und es goab Bier und "Korn", und der Herr Paster troank och mit, „wegen der Bekömmlichkeit“, wie er soagte, Und der Herr Kantor mußte "reden" uff die Krauses - er wußte schonn, woas "se" gerne herten - nd oalle stießen oan, und nischte poassierte bis uf die poar "Überschloacker".

Der Herr Paster mußte furt und konnte nich' mehr länger bleiben. Doas wurde ja vo' oallen sehr bedauert Und die Wellfleeschesser koamen doch noch zum Kartenspielen, und die Kurnfloaschen wurden ooch noch leer bis uff eene, die die "Krausen" underm Bette versteckt hoatte. Se hoatte joa recht - doas muß moan zugahn - denn am nächsten Toage erzähl'n se dann wieder, doab sich doas „Sauerkraut in a Beenen verkottelt hoatte“ und se drum nich' goanz geroade noach Hause loofen kunnten,

Es hoat lange gedauert, und beim Oabschied meenten se: „Gott bezoahl's! Übermorgen zum Wellfleesch beim Julius!“

Im vorstehenden Bericht habe ich mich bemüht, aus der Erinnerung der Kinderjahre - es sind über 50 Jahre her - ein schlesisches Schwein schlachten lebendig werden zu lassen. Es ging mir auch darum, „landläufige Ausdrücke“ wach werden zu lassen, Wir sprachen ja in unserer Gegend, rechts der Oder keinen eigentlichen schlesischen Dialekt, wohl aber eine Abwandlung davon.

Die im Bericht erscheinenden Namen haben keine Beziehung zu damals lebenden Personen; jedoch der Inhalt entspricht der Wirklichkeit.

Arthur Kalkbrenner (entnommen aus Heft 25/1962)

In Kenntnis des Berichtes von Arthur Kalkbrenner schickte uns Joachim Kirsch eine Ergänzung aus seinem Erleben:

Da mein Großvater einen Hof mit 2 Pferden, 4 Kühen, Schweinen, Enten, Gänsen, Hühnern etc. hatte, habe ich das selbst mind. 5-6 x bei uns mitgemacht.

Bei der Wellwurst muss ich noch ergänzen, gabs eine Variation, die von der Religion der schlachtenden Bauern abhing. Die Religion hatte ohne Verlust der gegenseitigen Hochachtung eine tiefgreifende Bedeutung. Also bei uns hatten evangelische Bauern schwarze Kühe und machten die Wellwurst mit Semmeln. Katholische Bauern hatten braune, rotbunte Kühe und machten die Wellwurst mit Graupen.

Das war ein ganz fundamentaler Unterschied und ich bin sicher, dass dieser tiefe Riss auch durch alle Einladungen ging. Es wurden auch nie - so wie heute - schriftliche Einladungen verschickt, wer kommen sollte und "durfte", wusste das. Wer besser nicht dabei sein sollte, vielleicht wegen Streitigkeiten, der bekam eine Kanne (kleine Milchkanne) Wurstsuppe mit 2 Wellwürsten und einem fetten Stück Fleisch drin, frühzeitig genug per Boten nach Hause geschickt.

TREFFEN * TREFFEN *** TREFFEN**

Regionaltreffen in Berlin am 5.Mai 2007

Als ich kürzlich hörte, dass die Wirtschaftswissenschaftlerin Karin Horn die Berliner Republik als ein „Biotop der Bessermisler“, bezeichnete, dachte ich sofort an die Berliner Treffen der Namslauer Heimatfreunde.

Wir fühlen uns aber als die „Bessermacher“; denn wir mussten schon mehrmals nach der Wende unser Treff-Lokal neu finden. Im Deutschlandhaus am Anhalter Bahnhof waren alle Vertriebenen-Gruppen plötzlich unerwünscht, weil dieses Gebäude in der Stresemannstraße innerhalb der Bannmeile der Regierung liegt (welche Gefahr?). Auch die langjährigen Casino-Bewirtschafter (aus Legebruch in Brandenburg) wurden ausgewiesen. Sie boten uns aber in ihrem neuen Tätigkeitsbereich (Haus des Sportes/Charlottenburg) Asyl und gastronomische Betreuung. Das ging einige Jahre sehr gut; aber auch Heimatfreunde werden älter und bedürfen technischer Hilfsmittel, um z.B. in die 2.Etage zu gelangen. Deshalb haben wir im Mai 2006 Herrn Otto Weiß gebeten, sich nach einem ebenerdigen Lokal umzusehen. Das ist ihm hervorragend gelungen. Schließlich war er einmal Student in Berlin.

Nun haben wir uns am 5.Mai 2007 so etwa ab 9 Uhr im Casino des Sporthauses der GutsMuths – Sportvereinigung getroffen. Es liegt im Moabiter Spreebogen und wurde in Vorbereitung der großen Bauausstellung 1957 in der Nähe der neuen Studentenheime erbaut und ist vom S-Bahnhof Tiergarten fußläufig zu erreichen. Ein kostenfreier Parkplatz ist auf dem großen Gelände vorhanden. Das bot den besonders aus den etwas entfernten gebieten (Neuruppin, Meißen, Premnitz, Spandau usw.) anreisenden Gästen und deren Kinder Sicherheit für ihre Fahrzeuge. Obwohl das Casino erst ab 16.00 Uhr geöffnet hat, betreute uns Familie Riedeberger (aus Legebruch) schon zum Frühstück ausgezeichnet. Wir konnten sogar bis 17.00 Uhr ungestört in dem großen, hübsch gestalteten Raum bleiben.

Die organisatorischen Vorbereitungen lagen auch dieses Mal wieder allein in den Händen von Frau Ruth Fräger. Ihr gilt ein besonderes Lob. Es waren wieder mehr

Teilnehmer gekommen, als sich angemeldet hatten. Das ist ja auch für die Treffen in Euskirchen ein altbekanntes Phänomen, leider!!! Frau Hedwig Sobeck hat die Anwesenheitsliste ganz sorgfältig geführt. Herr Weiß hat aber „mehr Köpfe“ gezählt, als Menschen in der Liste standen. Ist das ein biologisches Wunder??? Wir haben es aufgegeben, darüber nachzudenken und freuten uns lieber über die zunehmende Zahl jüngerer Gäste (Kinder und andere Begleitpersonen), die vielleicht noch anonym bleiben wollen, insgesamt 34 Personen.

Herr Weiß eröffnete die Versammlung und gab zunächst Berichte über das Pfingsttreffen 2006 in Euskirchen, die Wahl des neuen Vorstandes (siehe auch HR Nr.189) und die Busfahrt in die Heimat im Herbst 2006. Dann hat er besonders auf das Schlesische Museum zu Görlitz (Brüderstr.8, Untermarkt 4, Tel.03581-8791-0/Di bis So 10-17 geöffnet) hingewiesen. Das nun schon im 10.Jahrgang erscheinende Magazin „Schlesien heute“ wurde herumgereicht. Es kann abonniert werden (ISSN 1436-5022-48147) und enthält viele wertvolle Informationen besonders für die reiselustige jüngere Generation. Görlitz ist als „Venedig des Ostens“ ein Geheimtipp.

Dann bat Herr Weiß darum, dass sich bitte für die verschiedenen Orte des Kreises Namslau „Auskunftspersonen aus der Erlebnisgeneration“ bei Herrn Blomeyer melden möchten, weil man dringend ihre Hilfe braucht.

Schließlich bat der Weiß den stellvertretenden Vorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien Herrn Form um einige Informationen zu den Görlitzer Aktivitäten. So ist die Anmietung oder Erwerb einer ehemaligen Turnhalle geplant, um dort Gegenstände schlesischen Brauchtums aus den verschiedenen Heimatstuben zusammenzutragen. Dank eines anonymen Sponsors (z. Zt. 1 Million

Euro) sind schon einige Vorbereitungen getroffen worden. Herr Form (aus Oels) ist bei uns seit Jahren als Leiter der Heimatgruppe Oels – Großwartenberg – Namslau ein stets gern gesehener Gast. Seine Gruppe trifft sich seit Jahrzehnten fast jeden Monat im Süden Berlins (HR Nr.189 S.47).

Obwohl Herr Weiß dieses Mal kein festes Programm vorgegeben hatte, fanden sich spontan einige Anwesende mit Beiträgen aus ihrem Arbeitsgebiet. So berichtete Herr Prof. Marcinek aus Schwirz (langjähriger Direktor des Institutes für Geologie der Humboldt-Universität zu Berlin) über seine Arbeit zum Thema Klimawandel, die er schon 1982 und 1984 veröffentlichte – Bücher wurden herumgereicht. Aber wie immer, „ der Prophet im eigenen Lande gilt nichts“ . Heute ist man langsam aufgewacht. Der Klimawandel ist eben ein globales Problem!

Auf Initiative von Herrn prof. Marcinek wird nun in Bad Karlsruhe (heute zum kreis Namslau gehörend) eine Gedenktafel für den Geographen Ferdinand von Richthofen angebracht (sie HR Nr.186 S.19/20).

Aus Premnitz bei Rathenow war Herr Thomas im Auftrage seines Bruders (geb.1939 in Schwirz) gekommen. Er trug den bericht seines „großen Bruders“ vor und bat um Ergänzungen bzw. Korrekturen desselben, weil sein Bruder die Flucht im Januar 1945 ganz genau beschrieben hat; damals aber als kleiner Bub noch nicht Tagebuch führen konnte. Es waren für alle Zuhörer sehr bewegende Momente. Vater Thomas musste sofort 1940 in den Krieg ziehen und Mutter Thomas stand vor der Aufgabe, mit Eltern bzw. Großeltern die bäuerliche kleine Wirtschaft (6 ha) weiterhin zu betreiben. Von staatlicher Seite wurde ihr der „polnische Fremdarbeiter Josef“ als Helfer zugeteilt. Josef hat bis zur Flucht der Familie Thomas 1945 aus Schwirz alle wirtschaftlichen Arbeiten jahrelang vorbildlich erledigt und für das Überleben

der Familie Thomas gesorgt. Wo mag Herr Josef heute sein???? – Vater Thomas ist glücklicherweise nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft zu seiner Familie heimgekehrt, die nun in Mecklenburg wohnte. Die Teilnehmer aus der Erlebnisgeneration waren einhellig der Meinung, dass dieser eindrucksvolle Bericht eines damals kleinen Kindes im Heimatruf demnächst veröffentlicht werden sollte.

Die Erinnerung ist das Einzige, was man uns nicht stehlen kann!

Wie in Vorjahren haben wir für die in der Heimat lebenden Deutschen gesammelt. Herr Weiß wird den Betrag von 136,80 Euro an den Vorstand überweisen.

Nach der gemütlichen Kaffee-Runde mit Streusel- und Mohnkuchen war Zeit zum Labern. An gute alte Bekannte z.B. Fr.Below haben wir Grußkarten mit vielen Unterschriften verschickt, denn wir wissen genau, was es heißt, nicht mehr laufen zu können. Herr Sowa – auch ein Schwirzer – war nach einer orthopädischen Operation nur mit zwei Gehhilfen gekommen.

Plötzlich zog unser treuer Heimatfreund Sowa – völlig unbeobachtet – seine Mundharmonika aus der Hosentasche und stimmte altbekannte schlesische Lieder an. Alle sangen nach Kräften mit, sogar diejenigen, denen der Musiklehrer auf dem Abschlusszeugnis nach der 8.Klasse/Ostern 1946 nur ein „ausreichend“ verpasst hatte.

Als wir uns trennen mussten – schließlich hatten einige eine mehrstündige Heimreise – waren wir uns einig, dass wir uns am

Sonnabend, den 26.April 2008

hier wieder sehen wollen. Schließlich haben wir ja ein ausgezeichnetes Treff-Lokal außerhalb der regierungsbannmeile, aber im Schatten der Siegessäule, gefunden.

den. Alle Fahrgastschiffe, die eine Brückenfahrt durch die Berliner Innenstadt absolvieren, müssen an uns vorbeifahren.

Dr. Brunhilde Marchlewitz

*** Treffen Nord in Hamburg ***

Das nächste Treffen findet am

Mittwoch, den 26. September 2007, ab 14.00 Uhr

statt. Treffpunkt ist das Restaurant Paulaner , Kirchenallee 45, gegenüber dem Hamburger Bahnhof.

Anmeldung bis 22. September bei Brigitte Wuttke, tel.040/6419564

Treffen der Namslauer Heimatfreunde in Dresden
am Sonnabend den 20.10.2007 (nähere Einzelheiten s.Heft 193)

**Treffen der Heimatgruppe Oels - Groß
Wartenberg - Namslau am 9.6.2007 in Berlin**
in der Gaststätte „Duett“ Steglitzer Damm 92 in 12169
Berlin

Bei tropischen Temperaturen eröffnete unser Vorsitzende, Herr Manfred Form, das Treffen, begrüßte die anwesenden Mitglieder und Gäste, beglückwünschte die Geburtstagskinder und gab folgende Termine bekannt: Der Tag der Heimat wurde auf den 18. August vorverlegt; der Ostdeutsche Kulturtag ist für den 21. Oktober geplant, wozu Herr Wielsch und Herr Form die Ausstellung „Schlesien in Wort und Bild“ präsentieren wer

den. Es werden Bilder des Zeppelin über Oels gezeigt. Auch Groß Wartenberg soll dabei sein und es wird an das Treffen des deutschen Königs mit dem russischen Zaren in Spahlitz vor den Toren Oels erinnert. Für den 28. Oktober ist das Erntedankfest vorgesehen. Geplant ist 2008 eine Fahrt nach Breslau mit Übernachtung im Hotel „Perla“ in Oels.

Der gewohnte thematische Beitrag unseres Vorsitzenden nannte sich „Reise in die Warthe-Niederung und ins Wartegau“ und bezog sich auf eine Busfahrt mit „Wörlitz Tourist“ und sachkundiger Reisebegleitung. Erwähnenswert wäre an dieser Stelle die Stadt Schwerin an der Warthe, die zu 70% im zweiten Weltkrieg zerstört wurde. Einst war die Hafenstadt schiffbar, nun aber ist der Hafen verfallen. Mit der Stadt Birnbaum lernte die Reisegruppe den Warthegau kennen. Wir bekamen von Herrn Form einen schönen Einblick in Gebiete, die etwas nördlicher von unseren Heimatkreisen sich befinden.

Herr Kokot berichtete über Heimatfreunde, die vor längerer Zeit bzw. nach dem zweiten Weltkrieg unsere Heimat aus den verschiedensten Gründen verlassen hatten. Am Beispiel einer Familie mit 2 Kindern, die 1896 nach Amerika auswanderte, wurden zwei Aspekte näher erläutert:

* Die Aufnahmeformalitäten auf Liberty Island, wo sich alle Einwanderer auf dieser Insel zur damaligen Zeit den verschärften Kontrollen und Überprüfungen mussten, bevor sie dann ihre Existenz als Farmer im Staat Minnesota aufbauen konnten.

* Pflege heimatlicher Tradition in Form der „Family Reunion“. Dieser Fall wollte es, dass die sog. erste Generation 12 Kinder hatte und die weiteren in ähnlicher Größenordnung mit stark fallender Tendenz. Dieser

Wurzeln gedenkt man und Erinnerungen werden aufgefrischt in streng organisierten zunächst einjährigen Treffen, wo Hunderte aus den USA, aus Kanada und Gäste aus Deutschland sich zu diesem „Family Reunion“ in einem Park begegnen.

Zur Gestaltung unseres Treffens im Juni haben weiterhin Frau Kranczoch, Frau Zeuke, Herr Doktor, Herr Alfons Sowa und Herr Schreiber als Gast beigetragen.

Wir sehen uns wieder nach der Sommerpause am 13. Oktober um 15 Uhr.

Alois Kokot

Als neues Mitglied begrüßen wir:

- * Herrn Rudolf Fussy, Heimatort: Beuthen

NAMSLAUER HEIMATRUF gesucht

Die „schlesische Bibliothek“ in Kattowitz sowie die Universitätsbibliothek in Breslau sind an älteren Ausgaben unserer Zeitschrift interessiert.

Wir wiederholen daher unsere Bitte:

Schicken Sie uns bitte Ihre älteren Ausgaben des Namslauer Heimatrufes, bevor Sie die Hefte dem Reißwolf übergeben.

JULIUS GOLLNISCH / BAUMEISTER
Baugeschäft / Sägewerk / Holzhandlung
Namslau in Schlesien
Fernruf 428

3. Fortsetzung aus Heft 191 : „Beyträge zur Beschreibung von Schlesien - zwölfter Theil. 1795. Der Namslausche Kreis

26. Giesdorf, hat den Major v. Warnern, jetzt dessen Wittve zum Besitzer, begreift in sich 1 herrschaftliche Wohnung, 2 Wirthschaftswohnungen, 1 Schulmeisterwohnung und 1 Kretscham; ferner 8 dienstbare Bauern, 2 Freygärtner, 15 Dreschgärtner, 1 Freyhäusler, 1 Wassermüllerwohnung, 2 Schäferhäuser, 1 Schmiede und 1 Fischerwohnung, hat ferner einen katholischen Schulbedienten, 1 Amtmann, 1 Brandweiabrenner, 1 Fischer, 1 Leinweber, einen Hufschmidt, 1 Schneider, 1 Kretschmer, 1 Vorwerk und 36 Feuerstellen; ferner 1 Wassermehlmühle, 1 katholische Filialkirche, einen großen Teich, einen geringen Wald und 282 Einwohner.

27. Glausche, besitzt der deutsche Orden mit 1 herrschaftlichen Officiantenwohnung, und 1 Predigerhause, 2 Schulmeisterwohnungen, 41 dienstbare Bauern, 16 Dreschgärtnern, 45 Freyhäuslern, 8 bewohnten Auszüglerhäuslern, 2 Wind- und Wassermüllerhäusern, 2 Schäferhäusern und 1 Schmiedewohnung; hat 110 Wirth, 1 evangelischen und 1 katholischen Schulbedienten, 1 Amtmann, 1 Förster, 12 Leinweber, 2 Delschläger, einen Hufschmidt, 2 Schneider, 1 Seiler, 1 Zimmermann, 3 Kretschmer, 1 Schuster, 3 Garnsammler, 1 Vorwerk und 21 Feuerstellen; auch 1 Wasser- und 2 Windmühle, 1 gemeine Wasserspritze, 1 katholische Filialkirche, 1 mittleren Wald und 827 Einwohner.

28. Grambschütz, dem Justizrath v. Prittwitz, jetzt dem Rittmeister Grafen von Henkel mit einem herrschaftlichen Schlosse gehörig, auch 6 Wirthschaftswohnungen, 1 Hospital, 1 Küsterwohnung,

6 dienstbare Bauren, 5 Freygärtner, 18 Dreschgärtner, 2 bewohnte Auszüglerhäusler, 1 Windmüllerhaus, 2 Schäferhäuser, 1 Schmiedewohnung, eine Fleischeren; ferner hat es 1 evangelische Schule, 1 Amtmann, 1 Jäger, 1 Brandweinbrenner, 1 Fleischer, einen Hufschmidt, 1 Ziergärtner, 1 Kretschmer, 1 Harnsammler, 2 Vorwerke und 46 Feuerstellen, sonst noch 1 Windmühle, 1 herrschaftliche Wassersprize, 1 katholische Filialkirche, 1 beträchtlichen Wald und 304 Einwohner.

29. Groditz, Colonie, besitzt der Graf v. Sandrëßky mit 8 seit 1770 neuerbauten Colonistenstellen, 12 seit daher neuerbauten Häuslerstellen, hat an Handwerkern, 1 Leinweber, 1 Schuster, überhaupt 20 Feuerstellen und 70 Einwohner.

Grüneiche, ein kleines Dörfchen zu Frankenberg gehörig, fasset ein Vorwerk und 6 Freygärtner.

30. Gühlchen nebst dem Dörfchen Wonschewette, ein Eigenthum des Grafen v. Sandrëßky, mit 2 Wirthschaftswohnungen, 1 Försterwohnung, 10 dienstbaren Bauren, 11 Freygärtner, 12 Dreschgärtlern, 3 dienstbaren Hänslern, 7 bewohnten Auszüglerhäuslern, 2 Schäferhäusern, 1 Schmiedewohnung, 1 evangelischen Schulbedienten, 2 Jägerbedienten, einem Hufschmidt, 1 Kretscham, 2 Vorwerken und 55 Feuerstellen, 1 mittlern Wald und 305 Einwohnern.

31. Haugendorf, dem Dohmprälat v. Strachwitz gehörig, mit 1 herrschaftlichen Officiantenwohnung, 1 Wirthschaftsgebäude, 11 Dreschgärtlern, 1 Schäferwohnung, 11 Wirthen, 1 Amtmann, 1 Vorwerk,

werk, 1 herrschaftlichen Wohnhause und 14 Feuerstellen, 1 Brettmühle, 2 großen Teichen, 1 geringen Walde und 100 Einwohnern.

Zeller, Vorwerk, gehöret zu Pohlisch-Marchwitz.

32. Groß Zennersdorf, dem deutschen Orden gehörig, mit 1 Predigerhause, 1 Schulmeisterwohnung, 19 dienstbaren Bauern, 5 Frengärtnern, 10 bewohnten Auszüglerhäuslern, 1 Schäferhaus, 1 Schmiedewohnung; hat ferner 1 evangelischen Schulbedienten, 2 Leinweber, 1 Hufschmidt, 2 Schneider, 1 Kretscham und 38 Feuerstellen, auch 1 Gemeinwassersprize, 1 katholische Filialkirche, 1 geringen Wald und 211 Einwohner.

33. Klein-Zennersdorf, gehörte dem von Salsisch, jetzt dem v. Frankenberg mit 1 herrschaftlichen Wohnung, 1 Wirthschaftsgebäude, 4 Frengärtnern, 1 Dreschgärtner, 1 Windmüllerhaus, 1 Schäferwohnung, auch 7 Wirthen, 1 Pächter, 1 Brauer, 1 Leinweber und 11 Feuerstellen, Einwohner sind 64.

Zu Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts gehörte dies Gut den Freyherrn v. Rotulinsky, welcher nachher in Grafenstand erhoben wurde.

34. Colonie Herzberg, dem Fürstbischof zu Breslau zuständig, mit 21 seit 1770 neuerbauten Colonistenstellen, 1 Schäferhaus, 22 Wirthen, 1 Rade- und Stellmacher, und 22 Feuerstellen auch 116 Einwohnern.

Hessen

Zessenstein, ein Vorwerk zu Minkowaky gehörig, woben vor einigen Jahren noch 6 Gärtner- und 6 Häuslerstellen erbaut worden.

35. Sönitzern, dem Herzog von Oels Durchl. jezt dem Prinzen Eugen v. Württemberg gehörig, mit 1 herrschaftlichen Schlosse, 7 Wirthschaftsbedientenwohnungen, 1 Brauerwohnung, 2 Förster- und 1 Predigerwohnung, 1 Hospital, 1 Schulmeisterwohnung, 3 Kretschams, 30 Frengärtlern, 28 Dreschgärtlern, 3 Freyhäuslern, 1 Wassermüller- und Windmüllerhaus, 1 Schäferhaus, 1 Schmiedewohnung, hat 65 Wirthhe, 1 evangelischen Pfarrer, 1 evangelischen Schulbedienten, 1 Pächter, 2 Amtleute, 1 Oberförster, 1 Jäger, 1 Barbier, 1 Böttcher, 1 Brauer, 2 Leinweber, 1 Maurer, 1 Kade- und Stellmacher, 1 Hufschmidt, 1 Schneider, 2 Seiler, 2 Tischler, 1 Ziergärtner, 1 Zimmermann, 3 Kretscham, 2 Schuster, 1 Warnsammler, 1 Vorwerk und 87 Feuerstellen, ferner 1 Wasser- und 1 Windmühle, 1 Brettmühle, 1 evangelische Pfarrkirche, 1 Ziegeley, 3 große Teiche, 1 beträchtlichen Wald und 461 Einwohner.

Hieher gehören noch das Vorwerk Schönbrunn und das Dorf Sabe.

36. Jacobsdorf, ein Eigenthum des von Salsisch, jezt des v. Siegroth mit 1 herrschaftl. Schlosse, 2 Wirthschaftswohnungen, 1 Brauerwohnung, 1 Predigerhaus, 1 Schulmeisterwohnung, 10 dienstbaren Bauren, 12 Dreschgärtlern, 5 bewohnten Auszüglerhäuslern, 1 Wassermüllerhaus, 2 Schäferhäusern, 1 Schmiedewohnung, 24 Wirthen, 1 evangeli-

schen Schulbedienten, 1 Amtmann, 1 Brauer, 1 Fischer, 1 Sattler, einen Hufschmidt, 1 Kretscham, 1 Vorwerk und 37 Feuerstellen, 1 Wassermühle, 1 alten verwüsteten Kirche, 1 Ziegeley und 229 Menschen.

37. Jauchendorf, besitzt der deutsche Orden mit 1 Wirthschaftsbedientenwohnung, 1 Freygärtner, 6 Dreschgärtnern, 1 Schmiedewohnung, 1 Fischerhaus, hat 9 Wirth, 1 Fischer, 2 Leinweber, einen Hufschmidt, 1 Vorwerk und 10 Feuerstellen, Einwohner 80.

38. Johannsdorf Colonie, gehört dem Baron v. Saurma mit 18 seit 1770 neuerbauten Colonistenstellen, hat 1 Fleischer und überhaupt 93 Einwohner.

39 Kaulwitz, dem v. Salisch, jetzt dem v. Siegroth gehörig, mit 1 herrschaftlichen Wohnung, 4 Wirthschaftswohnungen, 1 Försterwohnung, 2 Predigerhäuser, 2 Schulwohnungen, 1 Kretscham, ferner 14 dienstbaren Bauren, 3 Freygärtnern, 23 Dreschgärtnern, 4 bewohnten Auszüglerhäuslern, 2 Wassermüllerhäusern, 2 Schäferhäuser, 1 Schmiedewohnung, hat 50 Wirth, 1 evangelischen und 1 katholischen Pfarrer, 1 evangelischen und 1 katholischen Schulbedienten, 1 adlichen Pächter, 1 Amtmann und 1 Jäger, 1 Brauer, 1 Fischer, 1 Fleischer, 1 Leinweber, einen Hufschmidt, 1 Schneider, 1 Kretscham, 1 Garnsammler, 1 Vorwerk und 60 Feuerstellen, 2 Wassermehlmühlen, 1 herrschaftl. Spritze, 1 evangelische und katholische Hauptkirche, 1 Ziegeley, 4 große Teiche und 1 geringen Wald, Einwohner 412.

40. Krickau, hat von v. Ohlen, jetzt von v. Scheffha zum Besitzer mit 1 herrschaftlichen Wohnung, 1 Wirthschaftsgebäude, 1 herrschaftlichen Officiantenwohnung, 1 Brauer- und 1 Schulwohnung, 3 dienstbaren Bauren, 14 Dreschgärtnern, 1 Windmüller, und 1 Schmiedewohnung, hat 20 Wirthhe, 1 evangelischen Schulmeister, 1 Amtmann, 1 Brandweinbrenner, einen Hufschmidt, 1 Kretscham, 1 Garnsammler, 2 Vorwerke und 25 Feuerstellen, ferner 1 Windmühle, 1 herrschaftliche Wasserspritze und 153 Menschen.

Kuznicka, ein zu Eckersdorf gehöriges Vorwerk mit 6 Gärtnerstellen.

41. Lankeu, ein Eigenthum des Herrn v. Prittwitz mit 1 herrschaftlichen Wohnung, 2 Wirthschaftsgebäuden, 1 Brauermannwohnung, 9 Dreschgärtnern, 2 seit 1770 neu erbauten Häuslerstellen, 1 Schäferhause und 1 Schmiedewohnung, hat 13 Wirthhe, 1 Amtmann, 1 Brandweinbrenner, einen Hufschmidt, 1 Kretscham, 1 Vorwerk und überhaupt 17 Feuerstellen; noch 1 Ziegelei, 1 geringen Wald und 89 Einwohner.

42. Lippe, besitzt der Graf v. Sandresky mit 2 Wirthschaftsgebäuden, 1 Freygärtner 9 Dreschgärtner, 1 Schäferhaus, hat 10 Wirthhe, 1 Amtmann, 1 Vorwerk und 13 Feuerstellen, auch 70 Menschen.

43. Lorzendorf, gehört der Frau v. Kalkreuth mit 1 herrschaftlichen Schlosse, 4 Wirthschaftsgebäuden, 1 Försterwohnung, 2 Predigerhäusern, einer Schulmeisterwohnung und 1 Kretscham, ferner 7 dienstbare Bauren, 2 Freygärtner, 16 Dreschgärtner,

ner, 2 Wassermüllerhäusern, 2 Schäferhäusern, einer Schmiedewohnung, hat 31 Wirthen, 1 katholischen Pfarrer, 1 dergleichen Schulmeister, 1 Amtmann, 1 Jäger, 1 Brauer, 1 Hufschmidt, 1 Schneider, 1 Zimmermann, 1 Kretscham, 1 Vorwerk und 40 Feuerstellen, ferner 2 Wassermehlmühlen, 1 katholische Hauptkirche, 3 große Teiche, 1 mittlerern Wald und 244 Menschen.

44. Michelsdorf, dem Hrn. Enzendorfer jetzt Runze gehörig, mit 1 Predigerhause, 1 Schulmeisterwohnung, 1 Freyscholtisen, 6 dienstbaren Bauern, 6 Dreschgärtnern, 2 Freyhäuslern, 2 bewohnten Auszüglerhäuslern, 1 Schäferhaus, hat 16 Wirthen, 1 katholischen Schulmeister, 1 Brandweinbrenner, 1 Brauer, 1 Fischer, 1 Schneider, 1 Kretscham, 1 Vorwerk und 20 Feuerstellen, 1 katholische Hauptkirche und 127 Einwohner.

45. Mühlchen, hat den deutschen Orden zur Herrschaft, ist bewohnt mit 5 Freygärtnern und 33 Einwohnern.

46. Münkowsky nebst dem Dorfe Zessenstein, besitzt der Baron v. Henneberg mit 1 herrschaftlichen Schlosse, 7 Wirthschaftsgebäuden, 1 Brauerwohnung, 1 Schule, 1 Kretscham, 16 Freygärtnern, 23 Dreschgärtnern, 13 Freyhäuslern, 10 Angerhäuslern, 2 Schäferhäusern, 1 Schmiedewohnung, 1 Gemeinhirten, hat 55 Wirthen, 1 Oberamtman, 1 Amtmann, 1 Oberförstee und 1 Jäger, 1 Brandweinbrenner, 1 Brauer, 1 Fleischer, 1 Leinweber, 1 Maurer, 1 Hufschmidt, 1 Schneider, 1 Zimmer-

mermann, 1 Garnsammler, 4 Vorwerke und 63 Feuerstellen, ferner 1 Wassermühle, 1 Brettmühle, 1 Ziegelen, 3 große Teiche, 1 mittleren Wald und 369 Einwohner.

47. Nassadel, war ein Eigenthum der Fräulein v. Böhm, jetzt des v. Heydebrand, mit 1 herrschaftlichen Wohnung, 2 Wirthschaftsgebäuden, 1 Försterwohnung, 1 Kretscham, 9 dienstbaren Bauren, 6 Freygärtnern, 10 Dreschgärtnern, 1 Windmüllerwohnung, 1 Schäferhaus, 1 Schmiedewohnung, hat 25 Wirthche, 1 Amtmann, 1 Brandweinbrenner, 1 Brauer, 1 Fleischer, 1 Hufschmidt, 1 Kretscham, 1 Vorwerk und 33 Feuerstellen; ferner 1 Windmühle, 1 katholische Filialkirche, 1 geringen Wald und 206 Einwohner.

48. Neu-Marchwitz, Colonie, besaß der von Prittwitz, jetzt ist die Wittwe Benzonelli Besitzerin mit 10 seit 1770 neuerbauten Colonistenstellen und 6 neuerbauten Incolathäusern, hat 46 Einwohner.

49. Niese, gehört dem deutschen Orden mit 11 Freygärtnern, 1 Angerhäusler, 3 bewohnten Auszüglerhäusern, hat 11 Wirthche, 1 Kretschmer und 16 Feuerstellen, Einwohner 94.

50. Noldau, dem deutschen Orden gehörig, mit 4 dienstbaren Bauren, 1 bewohnten Auszüglerhaus, 1 Schmiedewohnung, hat 5 Wirthche, 1 Hufschmidt, 6 Feuerstellen und 38 Einwohner.

51. Noldau, gehört dem von Benzky, mit einer herrschaftlichen Wohnung, 1 Wirthschaftswohnung,
1 Kret.

1 Kretscham, 3 dienstbaren Bauren, 7 Freygärtnern, 8 Dreschgärtnern, 1 dienstbaren Häusler, 2 Angerhäuslern, 1 Windmüllerhaus, 2 Schäferhäusern, 1 jüdischen Sarrkoch, hat 21 Wirthe, 1 Amtmann, 1 Jäger, 1 Brauer, 5 Leinweber, 2 Schneider, 1 Tischler, 1 Vorwerk und 28 Feuerstellen, ferner 1 Windmühle, 1 geringen Wald und 189 Einwohner.

Obischau, ist ein Dorf von 3 Theilen.

52. Obischau, ein Eigenthum des deutschen Ordens mit 3 dienstbaren Bauren, 1 bewohnten Auszüglerhaus, hat 3 Wirthe und 4 Feuerstellen auch 30 Einwohner.

53. Obischau, ist ein Guth des Nämslauer Hospitals mit 4 dienstbaren Bauren und eben so viel Feuerstellen und 24 Einwohnern.

54. Obischau, dem v. Salisch, jetzt dem v. Siegroth zuständig, mit 1 Küsterwohnung, 5 dienstbaren Bauren, 1 bewohnten Auszüglerhaus und 1 Schäferhaus, hat 6 Wirthe, 1 Kretscham und 8 Feuerstellen auch 51 Einwohner.

55. Nieder-Paulsdorf, ein Eigenthum der Frau Baronne v. Dyhern jetzt deren Sohn Baron v. Dyhern, mit 1 herrschaftlichen Wohnung, 1 Wirthschaftswohnung, 1 Schule, 1 Kretscham, 4 Freygärtnern, 9 Dreschgärtnern, 1 Schäferhaus, 1 Schmiedewohnung, hat 15 Wirthe, 1 Jäger, 1 Brauer, 1 Leinweber, einen Hufschmidt, 1 Kretschmer, 1 Schumacher, 1 Garnsammler, 1 Vorwerk und 19 Feuerstellen, 1 geringen Wald und 96 Einwohner.

56.